

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 71 (1996)
Heft: 12

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NORDIRLAND

Der Doppelschlag gegen das Hauptquartier der britischen Armee in Nordirland (7.10.) zeigt, dass die IRA nicht beabsichtigt, ihre Operationen zu beenden. Mit dem Vorfalle ist der Erfolg der Gespräche über die Beilegung des langwierigen Konflikts noch mehr gefährdet.



ÖSTERREICH

Streit um die Geheimdienste

Seit Monaten ist in Österreich ein innenpolitischer Streit um die Geheimdienste im Gang. Staatspolizei, Abwehramt und Heeresnachrichtendienst sollen einer Reform unterzogen werden. Die sozialdemokratische Regierungspartei will vor allem das Nachrichtenamt des Bundesheeres dem Verteidigungsminister (gestellt von der Volkspartei) entziehen und unter ihre Kontrolle bringen.

Man war sich innerhalb der Regierungspartner SPÖ und ÖVP schon vor Regierungsantritt einig, dass die Nachrichtendienste allgemein unter einer strengen demokratischen Kontrolle geführt werden sollten. Vor allem die im Innenministerium organisierte Staatspolizei, unter anderem mit den Aufgaben der Wahrnehmung des Staatsschutzes und der Abwehr von organisiertem Verbrechen befasst, liess immer wieder Mängel erkennen. Die Vorlieben der Sozialdemokraten für alles Militärische sind hingegen immer sehr gering gewesen. Wenn es aber um Macht geht, und Information ist eben ein Mittel dazu, da hat sie stets besondere Ambitionen gezeigt.

Schon im Sommer war Einigung erzielt worden, die drei Geheimdienste nicht mehr getrennt arbeiten zu lassen, sondern der «gesamten Regierung besser nutzbar zu machen». Als Lenkungsgremium soll ein «Staatsschutzrat» gebildet werden, dem neben den Chefs der drei Geheimdienste folgende Personen angehören sollen: ein Staatssekretär im Bundeskanzleramt (von der SP gestellt), der Generaldirektor für Öffentliche Sicherheit (Innenministerium), der Generaltruppeninspektor des Bundesheeres und der Generalsekretär des Ausseren Amtes. Doch jüngst stellten die sozialdemokratischen Verhandler eine Forderung, die wie eine innenpolitische Bombe platzte: Man wolle das dem Verteidigungsministerium unterstellte Heeresnachrichtenamt (der militärische Aufklärungsdienst, der mit Auslandsaufgaben beschäftigt ist und international einen sehr guten Ruf geniesst) auflösen. Gerade jene Heeresdienststelle, die mit exzellent ausgebildeten und erfahrenen Militärs geführt wird, technisch vorzüglich ausgerüstet ist und die zum Beispiel im Jugoslawienkonflikt der Bundesregierung ausserordentlich wertvolle Unterlagen zur Verfügung stellte, soll dem Einfluss des Heeres entzogen werden. Statt dessen will man einen Auslandsnachrichtendienst unter Leitung des (sozialdemokratisch geführten) Bundeskanzleramtes errichten, der neben militärischer Aufklärung auch den Kampf gegen die organisierte Kriminalität betreiben soll. Die Staatspolizei und das Abwehramt des Bundesheeres (zuständig für die Inlandsaufklärung) sollten im übrigen unverändert bleiben, jedoch in Inlandsnachrichtendienst und Militärischer Abwehrendienst umbenannt werden. Ein nicht uninteressanter Aspekt dabei ist, dass im traditionell nach Parteizugehörigkeit besetzten Österreich bisher das Heeresnachrichtenamt mit Führungskräften, die der ÖVP zuzurechnen sind, ausgestattet ist, hingegen die Staatspolizei und das Heeresabwehramt mit Personen in führenden Positionen besetzt sind, die der SPÖ nahestehen.

Es war deshalb nicht nur aus sachlichen Erwägungen naheliegend, dass der kleinere Regierungspartner heftigen Widerstand gegen die Auflösung des Heeresnachrichtenamtes ankündigte. -Rene-



Geheime US-Waffenlager beseitigt

Zu Jahresbeginn war ein Geheimnis gelüftet worden, das tatsächlich für grosse Überraschung in Österreich sorgte: Die USA hatten Anfang der fünfziger Jahre auf dem Gebiet des damals besetzten Österreich rund 80 Waffenlager eingerichtet, dies aber nicht der Bundesregierung mitgeteilt. Nunmehr sei es im Verlauf von Aufräumarbeiten in ameri-

kanischen Archiven zu diesen «Entdeckungen» gekommen, teilte die amerikanische Botschafterin in Wien dies mit dem Ausdruck des Bedauerns den österreichischen Behörden mit. Man habe damals eine sowjetische Invasion befürchtet und entsprechende Vorkehrungen für einen Widerstandskampf getroffen. Eine Liste mit den Lageskizzen über alle 85 Lager wurde nun gleichzeitig Österreich übergeben.

Kurz darauf bestätigte der österreichische Verleger und ehemalige Widerstandskämpfer Fritz Molden, dass er von den Waffenlagern gewusst und daran mitgearbeitet habe. Die Planungen seien seit 1948 gelaufen und man habe die Regierung nicht informiert, da diese damit nicht in Zusammenhang gebracht werden durfte.

Bundeskanzler Vranitzky setzte daraufhin eine Historikerkommission ein, die sich mit der Aufklärung der damaligen Vorgänge und Hintergründe zu befassen hat.

Systematisch wurde nun mit der Suche der Lager begonnen, von denen einige zufällig bereits im Verlauf der vergangenen Jahre entdeckt worden waren. Man konnte bis Ende September nun alle diese Depots finden. Das grösste wurde im Grossraum von Maria Zell gefunden: es enthielt 450 Kilogramm Sprengstoff, 225 Granaten, 80 Gewehre, 15 Maschinengewehre, 10 Pistolen, 30000 Schuss Munition, drei Mörser sowie Erste-Hilfe-Pakete, Kompass und Feldstecher. Viele Waffen und Kampfmittel waren in einsatzfähigem Zustand. Ähnlich zusammengesetzt waren die anderen Lager.

Damit scheint wieder ein Kapitel der österreichischen Nachkriegsgeschichte aufgearbeitet zu sein. Der Abschluss der Arbeiten der Historikerkommission steht aber noch aus. -Rene-



Katastrophenübung «Exercice 96»

Das Ereignis der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im Jahre 1986, wie es sich auf Österreich ausgewirkt hat, war die Annahme einer internationalen Katastrophenschutzübung. Vom 23. bis 27. September wurde in einem Raum vom nördlichen Niederösterreich über die Bundeshauptstadt bis in das nördliche Burgenland gemeinsam von Tschechen, Slowaken, Ungarn und Österreichern geübt. Besondere Schauplätze waren die Grenzübergänge Berg, Hohenau, Drasenhofen, Klein-Hausdorf, der Flughafen Wien-Schwechat und der Truppenübungsplatz Allentsteig. Im Rahmen der NATO-Partnerschaft für den Frieden erprobte man zivile und militärische Einsatzstrukturen, um für ähnliche Fälle gerüstet zu sein. Die Bandbreite der Massnahmen reichte von der Alarmierung des Krisenmanagements und der Analyse der Szenarien über die Aktivierung der Warntentralen, den Einsatz von Strahlenspürtrupps und dem Errichten von Dekontaminationsplätzen bis zur Strahlenüberwachung an den Grenzen und zur Erstellung eines aktuellen Lagebildes als Grundlage für Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung. Von österreichischer Seite nahmen neben den ABC-Abwehreinheiten des Bundesheeres die Rettungsorganisationen, die Feuerwehren sowie Gendarmen und Zollwache teil. Wissenschaftliche Unterstützung boten dabei das Reaktor-Forschungszentrum Seibersdorf und die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik.

Alle praktischen Erfahrungen und Lehren aus dem Reaktorunfall in der Ukraine wurden dabei in die Gegenwart übertragen. Nicht nur die internationale Zusammenarbeit, sondern auch das nationale und regionale Krisenmanagement wurden einer Probe unterzogen. Weil man wusste, dass es jeden Tag wieder geschehen könnte, nahm man alle Aktionen mit besonderer Gewissenhaftigkeit wahr. -Rene-

LITERATUR

Uniformen und Rüstungen.

Ein Bildlexikon. Louise Tucker (Hrsg.). 64 Seiten. Motorbuch Verlag. Stuttgart 1996.

Der grossformatige, reich illustrierte Band stellt auf

jeweils einer Doppelseite eine typische Uniform, deren Bestandteile oder die Vielfalt einzelner Uniformstücke aus verschiedenen Epochen der Weltgeschichte in Kurzbeschreibungen und Bild vor. Er beginnt mit dem Helm, den Sandalen, den Beinschienen, der Tunika, dem Dolch und dem Gürtel eines römischen Legionärs. Uniformen der Ritter, Samurai, Arkebusiere, der Soldaten aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, Husaren, Epauletten, Orden und Ehrenzeichen, Marineuniformen aus der Zeit Lord Nelsons, Uniformen der amerikanischen Bürgerkriegsparteien Nord und Süd, der Wehrmacht und Tarnbekleidungen aus der Neuzeit sind nur einige Beispiele, die hier dargestellt werden.

Die Aufmachung ist sowohl textlich wie bezüglich Illustrationen gefällig, abgesehen von einigen unglücklichen oder gar fehlerhaften Bezeichnungen (zum Beispiel bei der Uniform eines US Navy Offiziers). Gleichzeitig zeigt der Band aber auch auf, wie problematisch eine willkürliche Auswahl bzw. Nichtberücksichtigung anderer Uniformen (zB Uniformen der Alliierten des 2. Weltkrieges) sein kann. Es hätte in einer Einleitung gesagt werden müssen, nach welchen Gesichtspunkten die hier vorgelegte Auswahl erfolgt ist. J. Kürsener



Mira Beham

Kriegstrommeln, Medien, Krieg und Politik

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, April 1996

In einem Vorwort schreibt Peter Glotz: «Dieses Buch wirft ein für moderne Demokratien entscheidendes Problem auf: Internationale Krisenkommunikation in der telematischen Gesellschaft.» Die Münchner Journalistin Mira Beham untersucht mit grosser Sachkenntnis die explosive Wechselwirkung von Medien und Politik. Mehrere Beispiele zeigen deutlich die Problematik der Arbeit der Journalisten. Die Autorin schildert die Zusammenhänge in klar aufgebauten Kapiteln sach-, aber auch zeitgerecht. Die Anfänge der Kriegsberichterstattung bis zum Zweiten Weltkrieg, von Vietnam bis Haiti, dann sogenannte «verschwiegene Kriege» wie ebenso der «Krieg in den Köpfen». Ein besonderer Abschnitt umschreibt die «Medien als Brandstifter», insbesondere die Parteinahme der deutschen Medien zur Lage in Kroatien, ferner das teilweise widersprüchliche Verhalten der internationalen Medien zum Kriegsgeschehen in Bosnien-Herzegowina. Mira Beham analysiert wie folgt: «Krisenkommunikation in den westlichen Medien führt regelmässig zu Medienkrisen, die ausgelöst werden durch Diskussionen über die Verantwortung von Journalisten, über Defizite in der Berichterstattung, über Glaubwürdigkeit von Informationen und vieles mehr.»

Die Verfasserin, Publizistin, ehemalige Dozentin an der Deutschen Journalistenschule in München sowie Lehrbeauftragte an der Universität und der Bayerischen Presseakademie, schreibt informativ und stets aber auf Grund ehemaliger wie aktueller Geschehnisse. Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln sowie eine umfangreiche Literaturauswahl ergänzen diese interessante und lesenswerte, aufklärende Arbeit, welche zudem als Geschichte der Kriegsberichterstattung gewertet werden kann. Abschliessend der vielzitierte Ausspruch vom amerikanischen Senator Hiram Johnson im Jahre 1917: «Das erste Opfer im Krieg ist die Wahrheit.» KI



Peter Scholl-Latour

Schlaglichter der Weltpolitik

Die dramatischen neunziger Jahre
368 Seiten
Gebunden, mit Schutzumschlag
DM 39.80, ÖS 295.-, Fr. 39.80
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1996

Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Auflösung der Blöcke ist die Welt erneut in Bewegung geraten. Überall entstanden und entstehen neue Konfliktherde. Peter Scholl-Latour ist wie kein anderer mit vielen Ländern und Kontinenten vertraut. In seinem Buch «Schlaglichter der Weltpolitik» berich-

ter er von den Chancen und Risiken der neunziger Jahre.

Wer kann heute noch verständlich erklären, was in Kasachstan oder in Kambodscha, in Algerien oder Afghanistan passiert, welche Bedrohung von islamischen Fundamentalisten oder von Russland ausgeht? Nicht nur auf dem traditionell unruhigen Balkan entlädt sich Zündstoff, der für den mitteleuropäischen Beobachter kaum einzuschätzen ist, ganz abgesehen von den Entwicklungen im Fernen Osten, in Afrika und Amerika. Peter Scholl-Latour erzählt in knappen, spannenden Berichten über Moskaus Angst vor den Moslems und vom Todeskampf des Libanon, er berichtet vom Schicksal der Kurden und vergisst nicht die Gefahrenherde im Nahen Osten. Den Entwicklungen in China geht er ebenso nach wie der wirtschaftlichen Neuorientierung der USA. Doch auch die deutsch-französischen Animositäten entgehen ihm nicht, und selbst Europas Politskandale verstellen ihm nicht den Blick auf den Machtkampf in Moskau. «Schlaglichter der Weltpolitik» ist ein hochaktuelles Buch, das mit seinem ungeschönten Blick das Profil unserer Zeit nachzeichnet.

Zum Autor:

Dr. Peter Scholl-Latour, 1924 in Bochum geboren, studierte an den Universitäten Mainz, Paris und Beirut. Als Korrespondent der ARD hielt er sich von 1960 bis 1963 in Afrika auf; danach leitete er bis 1969 das ARD-Studio in Paris, anschliessend war er Programmdirektor des WDR-Fernsehens. 1975 übernahm Scholl-Latour die Leitung des ZDF-Studios in Paris, die er bis 1983 innehatte. Danach wurde er Mitglied des Vorstandes bei Gruner & Jahr, bis 1984 war er Herausgeber und Chefredakteur des «Stern». Daneben entstanden zahlreiche Bücher, unter anderem die Bestseller «Der Tod im Reisfeld» (1980), «Allah ist mit den Standhaften» (1983), «Leben mit Frankreich» (1988), «Aufruhr in der Kasbah» (1992), die alle bei der Deutschen Verlags-Anstalt erschienen sind.

W. H.



Katrin Oppermann/Erika Weber

Frauensprache – Mönnersprache

1995, Zürich, Orell Füssli Verlag Zürich, ISBN 3-280-02337-8, 192 Seiten, Fr. 49.–.

In der «Management»-Reihe des Orell Füssli Verlags ist dieses instruktive Buch mit dem Untertitel «Die verschiedenen Kommunikationsstile von Männern und Frauen» erschienen. Die beiden Autorinnen, geschulte und praktizierende Referentinnen und Trainerinnen für Führungskräfte, behaupten: «Nur wer die Sprache des anderen versteht, kann erfolgreich kommunizieren» und wollen mit einer didaktisch geschickt aufgebauten Darstellung Einblick geben in die verschiedenen Sprachwelten von Mann und Frau. Kompromissloses Verhalten verhindert den Dialog, Missverständnisse werden durch Kommunikationsstörungen zwischen Männern und Frauen verursacht. In übersichtlicher Form und vorbildlich aufgebauten Kapiteln mit hinweisenden Randbemerkungen, mit besonders hervorgehobenen Textabschnitten und verschiedenen, zur Erklärung bestens beitragenden tabellarischen und skizzenhaften Erläuterungen ist diese Arbeit ein folgerichtiger Beitrag zur Menschenführung mit einprägsamen Lektionen. Der ausgezeichnete Druck vervollständigt das vorliegende Werk. Die Autorinnen sind überzeugt, dass es sich erfolgorientierte Unternehmen heute nicht mehr leisten können, Störquellen infolge Missverständnissen zwischen Männern und Frauen nicht zu beheben.

R. Krähenbühl



Wolf Jobst Siedler

Der Verlust des alten Europas

Ansichten zur Geschichte und Gegenwart
1996, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, ISBN 3-421-05047-3, 287 Seiten, Fr. 37.–.

Beim vorliegenden, neuesten Buch des deutschen Essayisten handelt es sich nicht um ein eigentliches Geschichtswerk, sondern um die Sammlung verschiedener Aufsätze, die der Autor zwischen 1986

und 1996 verfasst hat und sich vor allem mit der Wende 1989/90 befassen. Gegliedert sind diese Aufsätze in sechs Kapiteln. Die Zusammenstellung ist primär deutschorientiert, man könnte sogar sagen nach Brandenburg-Preussen ausgerichtet. Es ist dabei eindrucksvoll, sehr viele für uns völlig unbekannte Einzelheiten der Geschichte Nordostdeutschlands vermittelt zu bekommen. Der Schluss des Quellenhinweises auf der letzten Seite mag für Interessenten aufschlussreich sein: «Die Aufsätze dokumentieren eine Denkbewegung mehr als ein Resultat des Denkens.» Das Buch enthält weder Anmerkungen noch ein Sach- beziehungsweise Personenregister.

H. Wächter



Artur K. Vogel

Der Palästinenserstaat, Arafats langer Marsch nach Jerusalem

285 Seiten, 2 Karten, zahlreiche Anmerkungen, Zeit-
tafel von 1000 v. Chr. bis 1994, Kurzbiographien der
75 wichtigsten Persönlichkeiten, Literaturverzeichnis,
Orell Füssli-Verlag, Zürich, Fr. 39.80, ISBN
3-280-02340-8

«Unsere Streitkräfte aus Samaria, Judäa und Gaza abziehen –, diese Gebiete der Kontrolle der Mörderorganisation zu überlassen, die PLO genannt wird, fiele uns nicht einmal im Traum ein», hatte Premierminister Menachem Begin in seiner Rede vom 28. Dezember 1977 gesagt. Siebzehn Jahre später erhielten Yitzak Rabin und Shimon Peres den Friedensnobelpreis, und Yassir Arafat zog triumphierend in Gaza ein. Aber der Friedensprozess «hat erst begonnen, und sein Ausgang ist offen» (Seite 9). Denn der Anspruch der Zionisten macht den Palästinensern ihre Heimat weiterhin streitig. Mehr als dies, die Palästinenser sind mit Gewalt aus ihrer Heimat vertrieben, die jüdische Besiedlung der besetzten Gebiete ist forciert, und ein Regime ist errichtet worden, unter dem die jüdischen Siedler alles, die einheimischen Palästinenser keine Rechte haben. In der PLO-Charta von 1968 sprach Arafat vom «bewaffneten Kampf» als «einzigen Weg für die Befreiung Palästinas». Später geschlossene Abkommen zwischen der PLO und der israelischen Regierung stiessen in den besetzten Gebieten auf erbitterten Widerstand. Auch stehen einer Friedenspolitik Arafats einerseits die islamischen Fundamentalisten und Marxisten entgegen, andererseits hat sich auf israelischer Seite eine ebenso radikale Opposition formiert, bestehend aus Rechtsextremisten, militanten Siedlern und Rassisten (S. 14). Der Golfkrieg brachte die PLO in eine schwere Krise. Arafat, der Saddams verrückten Anspruch, ganz Palästina zu «befreien», unterstützt hatte, wurde von Saudis und Kuweitern kaltgestellt. Nach dem Golfkrieg rang sich Yitzak Rabin durch zu dem Satz: «Frieden macht man mit Feinden, nicht mit Freunden», und Arafat kehrte aus Tunis zurück. Sein Einzug in Gaza und Jericho, Ägyptens Niederlage gegen Israel im Sinai-Feldzug und, als Folge davon, die Änderung von Strategie und Taktik der PLO und ihre Abkehr von den Theorien des Mao-Tse-Tung bis zu den Friedensverhandlungen nach Nassers Tod mit Sadat bilden den Inhalt der folgenden Kapitel. Von der Illusion des amerikanischen Präsidenten Carter, ein Friede im Nahen Osten über die Köpfe der Palästinenser hinweg sei möglich, zum Nahost-Plan von Reagan, welcher auch nicht zum Ziele führte, zur Proklamation eines Palästinenserstaates und schliesslich bis zur Absage Arafats an den Terrorismus ist dann ausführlich die Rede. Es folgen die Kapitel über Saddam Hussein, den zweiten Golfkrieg und das Hin und Her im Westjordanland und im Gaza-Streifen.

Ungelöst bleibt die Frage, ob es je ein unabhängiges Palästina geben wird, wie Arafat es sich vorstellt, oder ob die Palästinenser weiterhin als «Kleingangster» (S. 247) im Zustand einer halb gefangenen, halb freien «Quasi-Nation» ihr Dasein fristen werden, in einem «vertrackten» Frieden.

Amstuz

Briefe an den Redaktor

Vorwort Chefredaktor

Sehr geehrter Herr Oberst,

Mit einem Abschnitt in Ihrem Editorial bin ich nicht einverstanden. Sie schreiben unter anderem: *Es wäre im Ernstfall sicher wirkungsvoller, eine kleinere, eventuell gar bescheidener gerüstete Armee zur Verfügung zu haben.*»

Da fehlt mir die Logik. Eine gute Ausbildung schliesst doch eine optimale Rüstung nicht aus. Oder wünschen Sie Soldaten, die zwar hervorragend geschult sind, aber mit dem Karabiner 31 einen Gegner erschrecken wollen?

Solche Vorschläge kommen für gewöhnlich aus der politischen Ecke, die unsere Rüstungsausgaben halbieren will.

Mit freundlichen Grüssen

Erich Imboden

Sehr geehrter Herr Imboden

Für Ihre offene Meinungsäusserung danke ich Ihnen bestens.

Wenn Sie mein Vorwort in ganzem Wortlaut oder die seit Mai aus meiner Feder stammenden Gedanken gelesen haben, sollten Sie doch eigentlich gemerkt haben, dass ich mit Herz und Verstand für unsere Armee einstehe.

Mit grossen Ausgaben wird unsere um einen Drittel verkleinerte Armee mit hochtechnisierten Geräten und Waffen ausgerüstet. Immer mehr werden Spezialisten zur Handhabung benötigt. Die heutige Grundausbildung ist einerseits anspruchsvoller geworden, andererseits die RS um 2 Wochen gekürzt worden, und erst noch findet der WK für das Gros der Armee nur noch alle 2 Jahre statt.

Dazu sollte das Kader der heutigen Armee methodisch besser ausbilden und somit mehr Motivation bei der Truppe hervorrufen.

In meinen Augen ist nach Abschluss der Reform die Armee 95 zu einer akzeptablen Grösse geschrumpft und für den Augenblick genügend ausgerüstet. Ich hoffe, dass in naher Zukunft auch die Ausbildung Schritt halten kann.

In der Überzeugung, dass wir uns beide für das gleiche engagieren, grüsse ich Sie freundlich.

Werner Hungerbühler

